

Ansicht:

Die EVP des Kantons Zürich hat am Montag an ihrer Delegiertenversammlung beschlossen, bei der Ersatzwahl in den Regierungsrat CVP-Kandidat Hans Hollenstein zu unterstützen. Wie die Partei in einem Communiqué schreibt, habe sie bereits unmittelbar nach dem Rücktritt von Finanzdirektor Christian Huber den frei werdenden Sitz in der Zürcher Regierung für die politische Mitte beansprucht. Die EVP findet, **dass die SVP ihren Anspruch auf den zweiten Sitz mit dem Mobbing gegenüber Christian Huber verspielt habe.** Gleichzeitig erwartet die EVP aber auch, dass sich die CVP in Zukunft noch deutlicher als bisher von der rechtsbürgerlichen und teilweise polemischen Politik der SVP abgrenzt und vermehrt Mittepositionen unterstützt. **rü.**

Benken: Freibrief für die Nagra.



Die Schweizerische Energie-Stiftung (SES) beurteilt die alleinige Verantwortung der Nagra für die Atommülllagerung als grobfahrlässig. Der Bundesrat hat noch immer grenzenloses Vertrauen in «seine» Nagra. Sie alleine soll über das Wie und Wo der Atommülllagerung bestimmen können. Unseren Nachkommen sind wir es aber schuldig, diesen Entscheid mit aller Sorgfalt zu treffen. Er erfordert alle notwendigen Anstrengungen der Forschung und eine unabhängige Überprüfung der Nagra-Ergebnisse. SP-Nationalrat Hans-Jürg Fehr fordert – gleich wie die SES – in einer im Frühling 2004 eingereichten Motion ein wissenschaftliches «Second Team» für die Überprüfung des Entsorgungsnachweises der Nagra für den potenziellen Atommülllagerstandort Benken im Zürcher Weinland. Der Bundesrat nimmt nun atomlobbykonform in leichtsinniger Art und Weise negativ zu dieser Forderung Stellung. Nach Ansicht der SES ist es unhalt-

bar, dass eine Organisation wie die Nagra, welche in höchstem Masse mit der Atomlobby verflochten ist, das uneingeschränkte Vertrauen des Bundesrats genießt. Denn die von den Betreibern der Schweizer AKWs gegründete Nagra ist nicht unabhängig. Atommüll strahlt während Hunderttausenden von Jahren. Für unsere Nachkommen stellt er eine ständige Gefahr dar. Unsere Umwelt und speziell unser Trinkwasser ist durch die radioaktiven Abfälle ständig bedroht. Am 6. Dezember 2004 rief uns ein Erdbeben mit Epizentrum rund 100 Kilometer nordwestlich von Benken die diesbezügliche Unberechenbarkeit in Erinnerung. Wegen der Langlebigkeit und Gefährlichkeit der Abfälle muss man mit den besten Methoden und mit den erfahrensten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an die Sache herangehen. Allgemein anerkannte wissenschaftliche Regeln müssen eingehalten werden. Die Untersuchungen der Nagra müssen von mindestens

einer zweiten, unabhängigen Expertengruppe, einem «Second Team», mit allen dazu erforderlichen erdwissenschaftlichen Mitteln nachvollzogen werden können. Die Zusammensetzung des Teams muss von Nagra-kritischen Kreisen mitbestimmt werden. Erst wenn ein solches Team zum gleichen Ergebnis gelangt ist, könnten die geologischen Untersuchungen der Nagra als gesichert anerkannt werden. Erweisen sich die Nagra-Untersuchungen dagegen als nicht nachvollziehbar, erspart dies weitere Investitionen in einen Standort, der die erforderliche Langzeitsicherheit voraussichtlich nicht bieten könnte. Die Forderung nach einem «Second Team» stellt für die SES eine unabdingbare Forderung dar. Dies gilt sowohl für einen potenziellen Standort Benken als auch für einen allfälligen Alternativstandort.

Bernhard Piller, Schweizerische Energie-Stiftung (SES), Zürich.

Der Mittagstisch.

Mittagstisch an der Oberstufe: Winterthur geht mit gutem Beispiel voran»: Soll diese oder eine ähnliche Schlagzeile nicht zu lesen sein, nachdem der Betrag von 32 000 Franken für das Pilotprojekt Mittagstisch aus dem Budget gestrichen wurde? Wer findet es nicht sinnvoll, dass in der Mittagspause die Jugendlichen in der Schule bleiben, statt mit dem Velo nach Hause zu rasen? Familienförderlich kann es nicht sein, wenn beim Mittagessen zu Hause ein Kommen und Gehen ist, da jeder zu einer andern Zeit wieder zur Arbeit respektive Schule eilt. Wer findet es nicht besser, dass Jugendliche gemeinsam mit andern Jugendlichen und Lehrpersonen essen und Gemeinschaft pflegen, statt in der Stadt herumzuhängen? Warum wird das Engagement der Vorsteher- und Lehrerschaft

der beiden Oberstufenschulhäuser für die Durchführung eines Mittagstisches torpediert, hat doch eine Elternumfrage das Bedürfnis ausgewiesen? Küchen waren im Hinblick auf den Mittagstisch gebaut worden. Wäre es nicht gescheiter, sie zum Kochen gesunder Mahlzeiten für die Jugendlichen zu gebrauchen, statt sie leer stehen zu lassen? Es vergeht kaum ein Tag, an dem in den Medien nicht die Rede ist von ungesunder Ernährung junger Menschen. Wollen wir in den Debatten um das neue Volksschulgesetz nicht mit Stolz auf Winterthur verweisen können, wo in weiser Voraussicht schon beschlossen ist, was im Volksschulgesetz erst gefordert wird: familienergänzende Strukturen?

Ursula Braunschweig-Lütolf,
SP-Kantonsrätin, Winterthur.

Briefe.

Liebe Leserinnen, liebe Leser. Auf diesen Seiten sind Ihre Meinungen zu ärgerlichen, erfreulichen oder aufwühlenden Themen und Erlebnissen des täglichen Stadtlebens gefragt und sehr erwünscht! Auch Feedback auf redaktionelle Artikel und Kolumnen, die im «Stadtblatt» erschienen sind, wird gerne publiziert. Die Redaktion behält es sich auf diesen beiden Seiten vor, die eingesandten Leserbriefe nach allgemeinem Kürzungsrecht dem Sinn nach zu redigieren und gegebenenfalls zu kürzen. Bitte senden Sie Ihre Beiträge an: «Stadtblatt», Garnmarkt 1, Postfach 2411, 8401 Winterthur; Fax: 052 212 75 07; E-Mail: redaktion@stadtblatt.ch.

Redaktion & Verlag.

Lieber Herr Wäspi ...



Intermezzo.

Vielen Dank für Ihren offenen Brief und den Kinobesuch. Sehr gerne nehme ich das Angebot an und lasse mir von Ihnen den Eintritt in den Film «Diarios de motocicleta» bezahlen. Ich bevorzuge es aber, mit einer mir bekannten Person ins Kino zu gehen, stehe ich ehrlich gesagt nicht so auf Blind Dates, vor allem nicht in politischem Zusammenhang. Ich freue mich auf den Film.

■ ■ ■
Auch danke ich Ihnen für den Korrekturhinweis, da ist mir tatsächlich ein Schreibfehler unterlaufen. Ich bin froh, dass das «Stadtblatt» so aufmerksame Lehrer als Leser hat. Dass Sie mich übrigens geduzt haben, stört mich nicht gross. Das kann aber kaum daran liegen,

dass ich eine Genossin bin. Vielleicht schätzen Sie mich einfach viel jünger, als ich bin, Sie attestieren mir ja Jugendlichkeit, was ich natürlich überaus schätze.

■ ■ ■
Aber eben, wie Sie festgestellt haben – an meiner Jugendlichkeit kann meine einfache Denkweise nicht liegen. Es ist gar nicht so einfach zu erklären, warum man so einfach denkt. Ich bin versucht zu erläutern, warum ich die Hausbesetzer als «Che Guevaras Sprösslinge» bezeichnet habe. Wäre ich nun Künstlerin, käme es mir unter gar keinen Umständen in den Sinn zu rechtfertigen, warum ich mit Steuergeldern das und das geschrieben oder gemacht habe. Im Trend liegt bei den Künstlern ja momentan, dass sie eben gar nichts getan haben, sondern einfach nur getan haben als ob. Und bei diesen Dingen ist meine Denkweise so einfach: Wer vom Staat Geld kassiert für eine künstlerische Leistung, hat weder die Schweiz zu verhunzen noch irgendwelche Personen zu diffamieren.

■ ■ ■
Der soll kein Geld mehr kriegen, Punkt. Ist das nun einfach oder einfach ein normaler Gedankengang? Es sind ja auch Politikerinnen,

die in Tagebüchern schreiben, an welcher Blockade sie teilgenommen haben, und kaum sind sie mit dem Gesetz in Konflikt, waren sie dann doch nicht dort. Vielleicht müsste ich auch schreiben, dass ich jeden Sonntag zum Buure-Zmorge und immer im Januar an die Albisgüetli-Tagung gehe, und kaum tritt mir ein weltoffener, tiefgründiger und vernetzt denkender Intellektueller gegenüber, zähle ich mich zu den Abweich-SVPlern und erhoffe mir auf einfache Art und Weise Stimmen.

■ ■ ■
Das ist doch einfach blöd. Man soll einfach dazu stehen, was man macht. Und da ich ja öfter die Kunst- und Kulturkritikerin spiele, möchte ich meine kolumnistische Freiheit bezogen auf «Che Guevaras Sprösslinge» doch noch begründen: In einer schon älteren Kolumne habe ich über einen Hausbesetzer geschrieben, der mit einem Che-Guevara-Shirt an einer SVP-Veranstaltung aufgetaucht ist, und der Titel der Kolumne lautete «Che Guevaras Sprösslinge». Einfach, wie ich bin, habe ich den Titel von damals für meine letzte Kolumne nochmals verwendet.

■ ■ ■
Natalie Rickli.

Zitat: _____

«**Da lachen wir uns eine Schwarte an!**»

Der freisinnige Gemeinderat Peter Rütimann in der Ratssitzung vom Montag. Die «Schwarte» ist das Sulzer-Hochhaus, von dem der Sozialdemokrat Jack Würigler mit einem Postulat abklären lassen wollte, ob es unter Schutz gestellt werden könnte. Auch Würigler produzierte in der Debatte einen zitierungswürdigen Satz. «Was die Amerikaner können, können wir schon lange», sagte er mit Bezug auf den grossen Bruder des Sulzer-Hochhauses in Manhattan. Und last but not least sorgte auch der Grüne Martin Stauber für Erheiterung im Rat. «Wir waren schon immer gegen Hochhäuser», begründete er das Nein der Grünen zum Postulat. In der Abstimmung ging der Vorstoss denn auch deutlich bachab. **nm.**